

Grüner Zeitgeist, fremde Natur?

Der Naturschutz im öffentlichen Bewusstsein

Thomas Petersen

Beitrag zum Expertenforum der Deutschen Wildtier Stiftung 2016 „Naturschutz in der Milieu-Falle? (Vortragsfassung 10/2016) Überarbeitete Fassung in: Dokumentation Hamburg 2017 Bezug über /www.deutschewildtierstiftung.de Natursoziologie.de 7/2017

Die Demoskopie ist in zweierlei Hinsicht eine wertvolle Quelle für Zeithistoriker. Zum einen können nur mit Hilfe von Repräsentativumfragen wirklich unabhängige Informationen darüber gewonnen werden, wie die Bevölkerung eines Landes zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte gefühlt, gedacht hat. Keine interpretierende Zwischeninstanz, keine Auswahl eines Schriftstellers, keine Deutung eines Zeitungsredakteurs schiebt sich zwischen die befragte Bevölkerung und den Betrachter der Umfrageergebnisse. Durch die Umfragen spricht die Bevölkerung selbst zu den Historikern, die sich Jahrzehnte oder Jahrhunderte später der Aufgabe widmen, die Ereignisse der betreffenden Zeit zu verstehen. Was gäbe man heute darum, Umfrageergebnisse aus dem Paris der französischen Revolution oder aus der römischen Republik zu haben. Man würde die Vorgänge der damaligen Zeit erheblich besser verstehen.

Der zweite Nutzen der Demoskopie für die Zeitgeschichte ist weniger offensichtlich, aber manchmal nicht weniger aufschlussreich. Je länger die moderne Umfrageforschung existiert - in den Vereinigten Staaten seit den 30er Jahren, in Deutschland seit den späten 40er Jahren des 20. Jahrhunderts - desto interessanter wird die Frage, welche Themen zu welchen Zeitpunkten Gegenstand von Umfragen waren. Die Entscheidungen der Fragebogenkonstrukteure, welche Zeitereignisse durch Umfragen begleitet werden sollten, spiegeln mindestens so sehr wie die Umfrageergebnisse selbst den Zeitgeist wider. Und hier zeigt ein Blick ins Archiv des Instituts für Demoskopie Allensbach, in dem rund 160.000 Fragen aus sieben Jahrzehnten dokumentiert sind, dass der Naturschutz zu den Themen gehört, die die Gesellschaft - und damit die Fragebogenkonstrukteure des Instituts - nur wenig beschäftigt haben.

Der Befund mag auf den ersten Blick verwundern, spielt doch das Thema Umwelt in der politischen Diskussion spätestens seit den 70er Jahren eine wesentliche Rolle. Und tatsächlich sind hierzu auch zahllose Fragen gestellt worden: Zum Umweltschutz allgemein, zu Atomenergie, Klimaabkühlung (bis zu den 80er Jahren),

Klimaerwärmung (seit den 90er Jahren), zu Ozonloch, Solarenergie, Katalysatoren und Bio-Lebensmitteln. Vor allem in den 90er Jahren, als das Institut regelmäßig für die Zeitschrift „Natur“ ein sogenanntes „Umweltbarometer“ erstellte, ist kaum ein Aspekt des Themas Umweltschutz ausgelassen worden. Doch *Naturschutz* im engeren Sinne, etwa Fragen zum Erhalt von Naturlandschaften, der Artenvielfalt oder auch Fragen zur persönlichen Naturliebe, beispielsweise zu Waldspaziergängen oder dem Spielen von Kindern in der Natur kamen in fast 70 Jahren Demoskopie nur sporadisch vor: Eine kleine Untersuchung für den WWF zum Test von Argumenten zur Einwerbung von Spendengeld im Jahr 1970, drei Untersuchungen zur Bekanntheit des Biosphärenreservats Rhön in den Jahren zwischen 2002 und 2011, ein paar aus eigenem Interesse gestellte Einzelfragen hier und da - das war's.

Diese kleine Auswertung des Allensbacher Archivs ist wahrscheinlich symptomatisch: Seit Jahrzehnten gehört der Umweltschutz zu den wichtigsten gesellschaftlichen Themen. Regelmäßig legt das Allensbacher Institut seinen Befragten Listen mit politischen Zielen vor mit der Bitte, diejenigen herauszusuchen, die sie für besonders dringlich halten. Der Punkt „Den Umweltschutz entschieden durchsetzen“ wird meist von einer Mehrheit ausgewählt. 2013, als die Frage zum bisher letzten Mal gestellt wurde, waren es 54 Prozent. Doch gleichzeitig bekommt man den Eindruck, dass die allgemein gehaltenen Bekenntnisse zum Umweltschutz kein Zeichen für eine persönliche Naturverbundenheit sind. Naturschutz und Umweltschutz, so eng sie in der Wirklichkeit zusammenhängen, sind - psychologisch betrachtet - zwei vollkommen verschiedene Dinge.

Der grüne Zeitgeist

Auch die aktuellen Repräsentativumfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach bestätigen dies. Ganz allgemein genießt der Umweltschutz in Deutschland heute ein so hohes Ansehen, dass es nicht übertrieben ist, von einem „grünen Zeitgeist“ zu sprechen. Besonders aufschlussreich sind dabei die Ergebnisse einer Frage, die auf den ersten Blick oberflächlich erscheint, nämlich der Frage, was derzeit „in“ oder „out“ sei.

Die Frage geht zurück auf eine Kooperation mit der Illustrierten „Quick“, für die das Institut für Demoskopie Allensbach über Jahre hinweg bis zur Einstellung des Blattes im Jahr 1992 regelmäßig solche „In“- und „Out“-Listen erstellte. Zunächst diente das Unterfangen reinen Unterhaltungszwecken, besaß also keinen besonderen sozialwissenschaftlichen Anspruch. Die Befragten bekamen Karten überreicht, auf denen Gegenstände, Verhaltensweisen, Moden, Einstellungen notiert waren. Das konnten ganz alltägliche Dinge sein wie „Fußball spielen“ oder „Fernsehen“, gesellschaftliche Konzepte wie „Marktwirtschaft“ der „Sozialstaat“, Grundwerte wie „Freiheit“ oder „Gleichheit“, Lebenseinstellungen wie „Optimismus“ oder „Leistungsbereitschaft“ oder auch Verhaltensweisen wie „Heiraten“, „Rücksicht nehmen auf andere“ oder „Wenn ein Mann einer Frau in den Mantel hilft“. Die

Befragten wurden jeweils einfach gebeten anzugeben, ob die betreffende Sache ihrer Ansicht nach „in“ oder „out“ sei.

Was auf den ersten Blick wie eine ziemlich beliebige Sammlung von nicht zusammengehörigen Dingen aussah, entwickelte sich, je mehr Fragen dieser Art gestellt wurden, zu einem erstaunlich aussagekräftigen Panorama des Zeitgeistes. Es zeigte sich, dass die Antworten der Befragten im Laufe der Zeit ziemlich stark schwanken konnten. Dabei erwiesen sich meist weniger die einzelnen zur Auswahl gestellten Punkte als besonders interessant, sondern ihre Zusammenschau. Oft wurden Dinge, die inhaltlich in einer gewissen Beziehung standen, gemeinsam als „in“ oder „out“ eingestuft. Die scheinbar so harmlose Frage nach Alltagsgegenständen oder alltäglichen Verhaltensweisen erfasste offensichtlich eine unterschwellige, oft unbewusste Witterung der Bevölkerung, über die die Menschen bei direkter Nachfrage vermutlich gar nicht hätten Auskunft geben können.

Nach diesem Muster wurden nun im Frühjahr 2016 insgesamt 46 Begriffe vorgelegt mit der Bitte, sie als „in“ oder „out“ zu klassifizieren. Im Ergebnis zeigen sich bemerkenswert klar die Konturen einer Gesellschaft, in der der Einzelne vor allem auf den Gebieten des Umweltschutzes und der Gesundheit einem starken Meinungsklimadruck ausgesetzt ist. An erster Stelle, von 92 Prozent als „in“ bezeichnet, stand der Punkt „Bio-Produkte“, gefolgt von „Fitness“, „Sport treiben“ und „gesunde Ernährung“. Insgesamt waren von den neun Dingen, die von jeweils mehr als 80 Prozent der Deutschen als „in“ eingestuft wurden, sechs den Themenbereichen Gesundheit und Umwelt zuzuordnen. An zehnter Stelle stand mit „Müll trennen“, genannt von 78 Prozent, ein weiterer Punkt aus diesem thematischen Zusammenhang, an Platz 12 folgten „Produkte aus fairem Handel“ (76 Prozent).

Die Frage nach dem „in“ und „out“ misst weder die eigene Meinung der Befragten zu dem betreffenden Gegenstand noch deren tatsächliches Verhalten. Stattdessen erfasst sie das gesellschaftliche Klima, die Intensität, mit der soziale Normen eingefordert werden. Wie sehr die Wahrnehmung des Meinungsklimas und das eigene Verhalten auseinanderklaffen können, lässt sich am Beispiel der Bio-Produkte gut illustrieren, von denen praktisch jeder Deutsche sagt, sie seien „in“. Tatsächlich aber betrug der Anteil der Bioprodukte am Lebensmittelumsatz in Deutschland nach Angaben des Bundes Ökologische Landwirtschaft (BÖLW) im Jahr 2014 gerade 4 Prozent.

Der gesellschaftliche Stellenwert des Naturschutzes

Sobald man nun abseits solcher allgemeinen, vom Zeitgeist diktierten Bekenntnisse etwas mehr ins Detail geht, erkennt man, dass der Umwelt- und Naturschutz für die meisten Menschen nicht, wie die „In-Und-Out-Liste“ suggeriert, ein Thema von überragender, sondern eher mittlerer Bedeutung ist. Darauf weisen die Ergebnisse einer Repräsentativumfrage hin, die das Institut für Demoskopie Allensbach im September 2016 im Auftrag der Deutschen Wildtier-Stiftung verwirklicht hat. Ein

Beispiel ist die Frage, in welchen Themenbereichen man sich gut auskennen sollte. Dazu überreichten die Interviewer eine Liste mit 18 Punkten zur Auswahl. Das Ergebnis: An erster Stelle der Rangliste stehen Rechtschreibung und Grammatik. 81 Prozent der Deutschen sind der Ansicht, dass man sich auf diesem Gebiet gut auskennen sollte. Es folgen „Gesundheitsvorsorge, Umgang mit Krankheiten“ (52 Prozent) und „Umgang mit Computern“ (46 Prozent). Der erste Punkt, der im weiteren Sinne mit dem Thema Umwelt zu tun hat, ist „Landwirtschaft, z. B. wo die Lebensmittel herkommen“. Jeder dritte Deutsche findet es wichtig, dass man sich hier gut auskennt. Kenntnisse der Natur, beispielsweise über Bäume, Blumen und Vögel, finden 25 Prozent der Deutschen wichtig. Damit liegt dieser Punkt praktisch gleichauf mit technischem Verständnis, Fremdsprachen und Wirtschaftsfragen und immerhin weit vor Naturwissenschaften (7 Prozent) und traditionellen Bildungsthemen wie Kunst und Kultur (8 Prozent) und klassischer Literatur (6 Prozent).

Analysiert man die Antworten etwas genauer, zeigt sich ein Muster, das auch bei den Antworten auf die meisten anderen Fragen zum Thema Naturschutz zu erkennen ist: Die Naturorientierung der älteren Generation ist stärker als die der jüngeren. So sagten 29 Prozent der 60-jährigen und älteren Befragten, es sei wichtig, über Kenntnisse der Natur, beispielsweise über Bäume, Blumen und Vögel zu verfügen, von den Unter-30-Jährigen waren nur 20 Prozent dieser Ansicht. Das gleiche gilt für den Punkt „Kenntnisse über Landwirtschaft, z. B. wo Lebensmittel herkommen“: 26 Prozent der 60-Jährigen und Älteren, aber nur 26 Prozent derer, die unter 30 Jahre alt sind, meinen, dass man sich auf diesem Gebiet gut auskennen sollte. Dabei ist es nicht etwa so, dass Jüngere generell weniger Wert auf Allgemeinwissen legen. Technisches Verständnis finden beispielsweise 31 Prozent der Unter-30-Jährigen, aber lediglich 21 Prozent der 60-Jährigen und älteren Befragten wichtig.

Umwelt- oder Naturschutz?

Wie schon oben beschrieben, handelt es sich bei Umwelt- und Naturschutz eigentlich um zwei Themen, die in der Bevölkerung einen unterschiedlichen Stellenwert haben und die auch für verschiedene Bevölkerungsgruppen von Bedeutung sind. Bei einer Frage überreichten die Interviewer eine Liste mit verschiedenen Zielen des Umwelt- und Naturschutzes mit der Bitte an die Befragten, diejenigen anzugeben, die ihrer Ansicht nach besonders wichtig seien. Daraufhin sagten 87 Prozent, ihnen sei es besonders wichtig, das Grundwasser und die Gewässer sauber zu halten. Da es bei diesem Punkt mindestens so sehr um das Thema Gesundheit wie um das Thema Umwelt geht, ist es nicht überraschend, dass er von besonders vielen Befragten ausgewählt wird. Es folgen die Punkte „Die Erdatmosphäre schützen“ (82 Prozent), „Die Luft sauber halten“ (81 Prozent) und „Einen weiteren Temperaturanstieg auf der Erde verhindern“ (77 Prozent). Unter den am häufigsten genannten Punkten dominieren ganz eindeutig die, bei denen es um allgemeine Fragen des Umweltschutzes geht, etwa um das Klima, die Erdatmosphäre oder die Vermeidung von Abfall.

Der Naturschutz im engeren Sinne nimmt demgegenüber eine etwas untergeordnete Position ein: An achter Stelle der Rangliste, genannt von 72 Prozent, folgt mit „Den Wald schützen, Waldsterben verhindern“ der erste Punkt, bei dem der Blick auf die heimische Natur im Vordergrund steht. Man kann annehmen, dass das Reizwort „Waldsterben“ hier die Zahl der Nennungen noch erhöht hat. Mit deutlichem Abstand dahinter rangieren Punkte wie „Die Artenvielfalt der heimischen Natur erhalten“ (60 Prozent) oder „Ein Bewusstsein für Natur und Wildtiere schaffen“ (48 Prozent). Auch das sind hohe Werte, immerhin wurden 16 der 17 zur Wahl gestellten Punkte mindestens von etwa der Hälfte der Befragten als „besonders wichtig“ bezeichnet, doch es fällt auf, dass sich die Punkte, bei denen es um Naturschutz geht, größtenteils am Ende der Rangliste befinden. Und auch hier zeigt sich der erwähnte Alterseffekt: Für Jüngere ist der globale Umweltschutz wichtiger, für Ältere die heimische Natur.

Naturwissen

Neben dem Stellenwert des Umwelt- und Naturschutzes wurde in der Allensbacher Umfrage im Auftrag der deutschen Wildtier-Stiftung auch ermittelt, welche Kenntnisse die Bürger auf diesem Gebiet haben. Eine Frage hierzu lautete: „Bei uns sind ja manche Wildtier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht. Was vermuten Sie, was sind die Hauptgründe für dieses Artensterben?“ Dazu wurde eine Liste mit zwölf Punkten zur Auswahl überreicht. Die Ergebnisse der Frage deuten darauf hin, dass sich bei vielen Deutschen Wissen und Halbwissen zu einer eher unscharfen, aber tendenziell von Alarmismus geprägten Vorstellung zusammenfügen: Neun der zwölf Punkte wurden von einer Mehrheit der Befragten als Hauptgründe für das Artensterben genannt, darunter auch Dinge wie Luftverschmutzung (69 Prozent), die Vermüllung der Natur (57 Prozent) oder der Klimawandel (50 Prozent), also durchaus ernste Themen, die aber auf das Aussterben heimischer Wildtier- und Pflanzenarten allenfalls einen kleinen Einfluss haben und sicherlich nicht zu den Hauptgründen gezählt werden können. Auch die Punkte „Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen“ (46 Prozent) und „Tötung von Tieren für Kosmetik, Schmuck, Delikatessen“ (45 Prozent), die in Deutschland mit Sicherheit nicht für das Aussterben heimischer Arten verantwortlich gemacht werden können, werden zwar nicht von einer Mehrheit, aber doch immerhin fast von der Hälfte der Bevölkerung als vermeintliche Hauptgründe genannt. Dennoch zeugen die Ergebnisse auch von einem gewissen Realitätssinn. Die für das Artensterben tatsächlich besonders bedeutenden Faktoren „Straßen- und Häuserbau“ und „Monokulturen in der Landwirtschaft“ gehören, genannt von 72 bzw. 69 Prozent, zu den am häufigsten ausgewählten Punkten.

Es spricht einiges dafür, dass sich das Naturwissen der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten nur wenig verändert hat. Einen Hinweis hierauf gibt eine der ältesten Trendfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach. Bei dieser Frage, die zum ersten Mal im Jahr 1953 gestellt wurde, überreichen die Interviewer ein Bildblatt, auf dem Blätter von vier verschiedenen Bäumen abgebildet sind: Eiche, Kastanie,

Linde und Ahorn. Die Befragten werden gebeten anzugeben, welche der Blätter sie kennen. Vergleicht man die Ergebnisse von 1953 mit denen der jüngsten Erhebung aus dem Jahr 2008, sieht man keine dramatischen Verschiebungen: 1953 erkannten 90 Prozent der Befragten das Eichenblatt, 2008 waren es 79 Prozent. Die Kastanie wurde vor sechs Jahrzehnten von 72 Prozent der Deutschen erkannt, vor einem Jahrzehnt von 74 Prozent. Ein starker Rückgang von 63 auf 25 Prozent ist nur bei der Linde zu verzeichnen (hier ist allerdings die Zeichnung auch nicht optimal, das Blatt könnte beispielsweise auch als Birkenblatt gedeutet werden), dafür ist die Zahl derer, die den Ahorn erkennen, von 43 auf 59 Prozent gestiegen. Im Durchschnitt wurden die Blätter 1953 von 67 Prozent der Befragten erkannt, 2008 von 59 Prozent, ein Wert, der auch schon im Jahr 1987 erreicht war.

Die häufig zu hörende Klage, dass die Menschen immer weniger von der Natur wüssten, wird zumindest von den Ergebnissen dieser Frage nicht bestätigt. Dass die Klage eher der Hinweis auf eine verbreitete kulturpessimistische Grundhaltung als auf einen tatsächlichen Wissensverlust ist, zeigt sich übrigens auch schon in der 1953 entwickelten Frageformulierung. Sie beginnt mit dem Satz: „Die meisten Menschen können heutzutage kaum noch die Blätter der verschiedenen Bäume unterscheiden...“ Offenbar war es auch damals schon üblich, über eine angeblich wachsende Naturferne der Menschen zu klagen.

Auch zwischen den Altersgruppen gibt es bei dieser Frage nur geringe Unterschiede: Im Durchschnitt wurden die Blätter im Jahr 2008 von 52 Prozent der Unter-30-Jährigen erkannt, bei allen anderen Altersgruppen lag der Wert zwischen 60 und 62 Prozent. Einen vergleichbaren Altersunterschied gab es bei dieser Frage schon im Jahr 1987. Das bedeutet, dass sich das Wissen vieler Jüngerer im Laufe ihres weiteren Lebens noch verbessern wird, mutmaßlich dann, wenn sie eigene Kinder bekommen, die dann im Kindergarten oder in der Schule beginnen, Blätter zu sammeln.

Die persönliche Nähe zur Natur

Während also beim Thema Naturwissen eine über Jahrzehnte hinweg stabile Entwicklung zu beobachten ist, sieht die Lage etwas anders aus, wenn man die persönliche Nähe zur Natur betrachtet. Eigentlich scheint auch hier auf den ersten Blick Stabilität zu herrschen. Zu diesem Thema liegt sogar eines der ältesten Umfrageergebnisse überhaupt vor: In den Jahren 1907 bis 1911 befragte der heute zu Unrecht fast vergessene Pionier der Umfrageforschung Adolf Levenstein rund 5000 Industriearbeiter. Sein Fragebogen enthielt auch die Frage „Gehen Sie manchmal in den Wald?“ Natürlich erfüllt Levensteins Arbeiterumfrage nicht die methodischen Anforderungen moderner Repräsentativumfragen, doch einen groben Aufschluss über das Verhalten der damaligen Arbeiter gibt sie allemal. Eine nachträgliche Auszählung der von Levenstein dokumentierten Antworten ergab, dass 80 Prozent derjenigen, die auf die Frage antworteten, sagten, sie gingen manchmal in den Wald. Als das Allensbacher Institut Levensteins Frage im Jahr 2000, also neun Jahrzehnte

später, wiederholte, lag der Wert mit 76 Prozent praktisch auf dem gleichen Niveau. Einen anderen Hinweis bieten die im Rahmen der Allensbacher Markt- und Werbeträger-Analyse (AWA) erhobenen Informationen über das Freizeitverhalten der Bevölkerung: Der Anteil derjenigen, die bei dieser jährlich durchgeführten Untersuchung angeben, dass sie „häufig“ oder „ab und zu“ wandern gehen, liegt seit den frühen 80er Jahren unverändert bei rund 50 Prozent.

Und doch scheint es heute nicht mehr ganz so selbstverständlich zu sein, sich in der Natur aufzuhalten, wie noch vor einigen Jahrzehnten. Die aktuelle Umfrage für die Deutsche Wildtierstiftung enthielt die Frage: „Würden Sie sagen, Sie verbringen in Ihrer Freizeit sehr viel, viel, nicht so viel oder kaum bzw. gar keine Zeit in der Natur?“ Fast zwei Drittel der Befragten, 63 Prozent, antworteten auf diese Frage, sie verbrächten sehr viel oder viel Zeit in der Natur, doch anders als bei Fragen nach dem Naturwissen sind hier die Altersunterschiede beträchtlich: Während 70 Prozent der 60-jährigen und älteren Befragten angaben, sie seien oft in der Natur, waren es bei den Unter-30-Jährigen nur 49 Prozent. Bis zu einem gewissen Grade kann man diesen Unterschied mit den Lebensphasen der Befragten erklären: Für Ältere ist es in der Regel wenig attraktiv, die Freizeit abends in Clubs zu verbringen, während umgekehrt der Gedanke, im Morgengrauen bei Nebel im Wald Vögel zu beobachten, nur bei wenigen Jugendlichen Begeisterung auslösen dürfte. Doch der Unterschied zwischen den Altersgruppen ist so groß, dass er kaum allein durch die Unterschiede der Vorlieben in verschiedenen Lebensphasen erklärt werden kann.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei der Frage „Haben Sie als Kind viel Zeit in der Natur verbracht, viel draußen gespielt?“ Der Anteil derjenigen, die auf diese Frage mit „Ja“ antworten, liegt bei den Unter-30-Jährigen bei 36 Prozent, bei den 60-jährigen und älteren Befragten dagegen bei 64 Prozent. Selbst wenn man hier die Neigung vieler Menschen einkalkuliert, die eigene Kindheit zu verklären und möglicherweise aus wenigen Waldspaziergängen im Rückblick ein regelmäßiges Verhalten zu konstruieren, bleibt der Unterschied zwischen den Generationen beträchtlich. Es spricht damit einiges dafür, dass das Spielen in der Natur für heutige Kinder weniger selbstverständlich ist - und auch schon für die Kinder der 80er und 90er Jahre weniger selbstverständlich war als für diejenigen, die in früheren Jahrzehnten aufgewachsen sind. Diese Entwicklung ist verständlich, wächst doch der Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung. Hinzu kommt, dass die Vielfalt der Freizeitangebote zugenommen hat. Auch ein verändertes Sicherheitsbewusstsein der Eltern mag eine Rolle spielen.

Für die Deutsche Wildtier-Stiftung und andere Organisationen, denen die Pflege der heimischen Natur am Herzen liegt, ist diese Entwicklung problematisch, denn die Umfrageergebnisse zeigen deutlich, dass das Spielen im Freien eine wichtige Schule des Naturbewusstseins ist. Bei der bereits oben beschriebenen Frage, welche Ziele des Natur- und Umweltschutzes besonders wichtig seien, zeigen diejenigen, die nach eigenen Angaben als Kind viel in der Natur gespielt haben, ein deutlich größeres Interesse am Schutz des heimischen Waldes, der Artenvielfalt und der Pflege der natürlichen Landschaften in Deutschland als diejenigen, die wenig Zeit

in der Natur verbracht haben. Hier wird erkennbar, wie wichtig es ist, Kindern eigene Erfahrungen mit der Natur zu ermöglichen. In der Regel wird nur, wer selbst durch den Wald gestreift ist, Pilze gesammelt, Kaulquappen gefangen und auf Bäume geklettert ist, wer also schon als Kind selbst erfahren hat, wie faszinierend und vielfältig die heimische Natur sein kann, ihr auch im Erwachsenenalter jene Wertschätzung entgegenbringen können, die man braucht, um sich für ihren Erhalt einzusetzen.